Vom Verbandstag der Geogr. Gesellschaft in St. Gallen

Autor(en): **Mann, Carl H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **14 (1895)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VIII.

Vom Verbandstag der Geogr. Gesellschaft in St. Gallen.

Berichterstattung von *Carl H. Mann* in der Monatssitzung vom 20. Dezember 1895.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, in Ihrem Kreise der schönen, in jeder Hinsicht interessanten Tage zu gedenken, die ich als Delegierter Ihrer Gesellschaft in St. Gallen verleben durfte.

Gar sehr bedauerte ich, dass der Einladung zum Besuch des Verbandstages in St. Gallen in den Tagen vom 22.—24. August sonst von niemandem Folge geleistet wurde. Zum Teil trägt daran der Londoner Geographenkongress die Schuld, der mehrere unserer Mitglieder, vor allem unsern Präsidenten, ausser Landes geführt hatte. In den Tagen, welche dem Verbandstag vorausgingen, suchte ich noch mehrere Herren zur Mitreise zu bewegen; allein zur Zeit meiner Abreise sah ich mich allein auf weiter Flur, traf auch auf der ganzen Fahrt nach St. Gallen nur mit Herren zusammen, die in St. Gallen Kostüme suchten für den Eröffnungszug der landwirtschaftlichen Ausstellung, aber mit niemandem, der denselben Zweck und dasselbe Reiseziel gehabt hätte, wie ich.

Allein die hieraus entspringende pessimistische Stimmung machte bald einer andern Platz, einer stolzeren, anspruchsvolleren, wenn Sie mir den Ausdruck nicht übel deuten wollen. Die herzgewinnende Gastfreundschaft meines Wirtes und der ungezwungene Ton, der bereits in der Delegiertenversammlung herrschte, halfen rasch über das anfängliche Missbehagen hinweg.

Diese Delegiertenversammlung fand Donnerstag den 22. August, nachmittags 4 Uhr, unter dem Präsidium des Hrn. Professor Amrein statt und dauerte nahezu 4 Stunden. Vertreten waren Genf durch die Herren Dr. de Claparède und Professor Rosier, Neuenburg durch Herrn Professor Zobrist, Aarau durch Herrn Bührer, St. Gallen durch die Herren Amrein, Frei, Götzinger und Pfeiffer, Bern durch den Sprechenden. Es waren keineswegs grundsätzliche Differenzen, welche längeren Verhandlungen riefen, sondern mehr die Quantität der zu behan-

delnden Fragen. Ich erwähne ganz summarisch die gefassten Beschlüsse. Bezüglich Beschickung der internationalen Kongresse wurde dem jeweiligen Vorort die Sorge überbunden für offizielle Abordnung des Verbandes. Er soll im Einverständnis mit den Gesellschaften des Verbandes die Wahl treffen. St. Gallen hatte die Anfrage gestellt, ob nicht die Zinse des afrikanischen Fonds für Verbandszwecke verwendet werden dürften. Aus der Diskussion ging der Beschluss hervor, durch Vermittlung des Vororts sich mit den ursprünglichen Donatoren über diese Angelegenheit zu verständigen und dahin zu wirken, dass der Fonds für schweiz. geographische Zwecke verfügbar werde. Man ging eben von der Ansicht aus, dass der ursprüngliche Zweck heute mehr oder weniger gegenstandslos geworden sei. Die verehrlichen Mitglieder unserer Gesellschaft, die etwa über die Bedeutung dieses Afrikafonds nicht unterrichtet sein sollten, verweise ich auf unsern Jahresbericht.

Was die Anstellung wissenschaftlich gebildeter Geographielehrer anbetrifft, so wurde durch Herrn Professor Rosier allerdings konstatiert, dass in einzelnen Kantonen seit dem Berner Verbandstag Fortschritte gemacht worden seien; aber doch sei man noch weit zurück hinter den Idealen, die Herr alt Bundesrat Numa Droz in der Eröffnungsrede zum internationalen Kongress angedeutet. Es wurden auf Antrag von Herrn Professor Zobrist in Pruntrut die am Verbandstag in Bern gefassten Beschlüsse neuerdings aufgenommen; nie sollen kantonalen und eidgenössischen Behörden in Erinnerung gebracht werden.

Ein weiterer Antrag betrifft die Publikation einer Uebersicht der schweizerischen geographischen Erscheinungen, etwa nach Art der Révue géologique suisse. Es ist dem zum Vorort gewählten *Genf* anheimgestellt, am nächsten Verbandstag Bericht über die zweckmässigste Organisation einer solchen Veröffentlichung zu erstatten.

Mit merkwürdiger Einstimmigkeit wurde die Wünschbarkeit gemeinschaftlicher Tagung mit der statistischen oder naturforschenden Gesellschaft oder auch dem Alpenklub verneint. Es ist die Befürchtung zum Durchbruch gekommen, die Geographie könnte so in die Rolle des Aschenbrödels zurückgedrängt werden.

Die Mitteilungen des Herrn Bührer in Aarau über die umfassenden Bemühungen der Mittelschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft in Aarau zur Popularisierung der Geographie wurden mit grossem Interesse entgegengenommen, veranlassten jedoch keinen Beschluss.

Ihr Delegierter hatte folgende Anträge von Bern zu begründen:

1. *Zum Zwecke näherer Fühlung unter den einzelnen geographischen Gesellschaften der Schweiz soll jede Gesellschaft jeweilen eine Einladungskarte (mit Angabe der Traktanden, insbesondere der Vorträge) an den jeweiligen Sekretär (oder an ein anderes zu bezeichnendes Komiteemitglied) jeder andern Gesellschaft zuschicken.*

2. *Der Vorort gibt (etwa vierteljährlich) ein Verzeichnis aller Vorträge heraus, die in den verschiedenen geographischen Gesellschaften in den vorhergehenden Monaten gehalten worden sind. Dieses Verzeichnis wird an die Komitees aller geographischen Gesellschaften und (eventuell) an einige hervorragende Tagesblätter geschickt.*

Diese Anträge wurden zum Beschluss erhoben. Einer Aengstlichkeit der Genfer Delegierten wegen Schwierigkeit der Auswahl unter hervorragenden Tagesblättern wurde durch Einschaltung des Wörtchens « eventuell » Rechnung getragen.

Genf hat die Wahl zum Vorort angenommen. Abgesehen davon, dass unsere Schwestergesellschaft in Genf so wie so an die Reihe gekommen wäre, schien auch mit Rücksicht auf die bevorstehende Landesausstellung diese Wahl geboten. Die Einladung zum Besuch des nächsten Verbandstages, 25. - 27. Mai 1896, ist denn auch bereits in unsern Händen und findet sich dem Jahresbericht beigelegt.

Am Abend fand im Gasthof zum « Hecht » eine gegenseitige Begrüssung statt. Die Mitglieder der St. Galler Gesellschaft hatten sich in erfreulicher Zahl eingefunden und es herrschte eine fröhliche Stimmung; die Gelegenheit zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen war überaus günstig und sie wurde auch von Ihrem Herrn Referenten reichlich benützt.

Der 23. August gehörte zu den intensiv heissen Tagen des laufenden Jahres. Die Arbeit war dadurch erschwert, besonders da auf jenen heissen Vormittag vier Vorträge angesetzt waren.

Das Präsidium fasste in kurzer Begrüssungsrede den Zweck des Verbandes, die bisherige Thätigkeit und die zu erhoffenden Früchte der diesjährigen Versammlung zusammen, erinnerte an das allseitig begrüsste Werk von Professor Rosier, an die Bibliographie der Landeskunde, den Weltkongress in Bern und besprach die Stellung zu andern wissenschaftlichen Gesellschaften, die uns einen Teil der Arbeit abgenommen und in dieser oder jener Richtung vorgearbeitet haben.

Hierauf sprach Herr Dr. Hans Meyer aus Leipzig. War es an und für sich schon ein Hochgenuss, bei der intensiven Hitze sich mit den afrikanischen Schneebergen zu beschäftigen, so bot der Vortrag selbst inhaltlich und formell reichste Anziehungskraft. Dasselbe war der Fall mit den andern nachfolgenden Vorträgen der Herren Professoren Forel und Götz und denen des dritten Tages.

Ich will es, so gut dies eben dem Laien möglich ist, versuchen, den geistigen Erwerb aller dieser Vorträge in einigen Worten zu resumieren:

Man konnte sie einteilen in solche, die sich mit der Vergangenheit, mit der Gegenwart, mit der Zukunft beschäftigen.

Zu den Vorträgen der ersten Kategorie gehörte der gleichsam improvisierte des Herrn Professor Strölin aus Genf, der in die Lücke trat für den leider aus Gesundheitsrücksichten ausgebliebenen Lieutenant Julius von Peyer. Er sprach über die arabischen Denkmäler in Andalusien, die sich in Sevilla, Cordova und Granada noch am zahlreichsten finden. Aus eigener Anschauung und ganz besonders aus den Denkmälern der Baukunst wies er nach, dass eigentlich das Land wesentlich arabisch geblieben ist.

Gehen wir über zu den Vorträgen, welche von der Gegenwart handelten, so sehen wir, dass sie alle sich auf Afrika bezogen. Wir können in geographischer Ordnung der Richtung folgen, auf welche uns der Vortrag Strölin bereits verwiesen hat. Herr Dr. de Claparède sprach über die *Araber in Algerien*, ihren Hass gegenüber der europäischen Kultur, ihr Nomadenleben, ihren Freiheitssinn und ihre Hoffnung auf Wiederaufrichtung des alten Reiches von Granada. Etwas weiter südlich führte uns Herr Ingenieur *Joseph Ilg*, indem er eine Studienreise ins Goldland Walaga schilderte, das in der südwestlichen Ecke von Abessinien liegt. Es war ein bisher von Europäern nicht betretenes Gebiet, Hin- und Rückreise umfassten 1400 Kilometer. So wie Herr Ilg die Goldwäscherei im Strom Jabus im Betrieb sah, kann die Ausbeute nicht verlockend sein. Er berechnet den Ertrag per Mann auf Fr. 15—20 in 14 Tagen. Sein Auftraggeber, König Menilek, gedenkt nun aber durch Maschinen das edle Metall rascher zu gewinnen und der Redner prophezeite, dass in Bälde äthiopisches Gold nach Europa gelangen dürfte.

Gehen wir nun hinab zur Ostküste und landeinwärts ins Dschaggaland, so stossen wir auf den Schauplatz der eingangs erwähnten Reise des Herrn Dr. Meyer, auf die Schneegebirge in Aequatorial-Afrika.

Gestatten Sie mir, das, was den eigentlichen Kernpunkt jener Reise bildete, die Erreichung des ersehnten Zieles des Gipfels des Kilimandscharo, mit Dr. Meyers eigenen Worten zu schildern.

«Um zwei Uhr nachmittags, also nach zwölfstündigem unaufhörlichem Fels- und Eisklettern, rückte die *höchste Eiskuppe* heran. Noch ein halbes Hundert Schritte in äusserst gespannter Erwartung: da öffnete sich zu unserer masslosen Ueberraschung vor uns die Erde, und das Geheimnis des Kibo lag entschleiert vor uns: Den ganzen obersten Berggipfel einnehmend gähnt in jähen Abstürzen ein riesiger

Krater. Unser Standpunkt bot einen herrlichen Ueberblick, aber gleichzeitig konnten wir auch sehen, dass die höchste Erhebung des Kibo nicht hier, wo wir standen, sondern weit auf der Südseite des Kraterrandes lag, wo drei Felsspitzen noch einige Meter hoch über die Kraterwände emporragten. Bis dorthin zu gelangen, reichten an diesem Tage unsere Kräfte nicht mehr aus, und so kehrten wir schweren Herzens vor Erreichung des Endzieles zu unserm Zelt am Hochplateau zurück.

« Die *Spitze* des Kilimandscharo bezwangen wir erst am 6. Oktober, nachdem wir unterhalb der Eisgrenze in 4620 m Höhe, also etwa so hoch wie die Monte-Rosa-Spitze, in einer Lavahöhle bei 12° Nachttemperatur biwakiert hatten. Da sich dann auf dem Eis unsere drei Tage vorher gehauenen Stufen noch ziemlich haltbar erwiesen, kamen wir viel schneller vorwärts als damals und standen schon um 9 Uhr wieder am Rand des Kraters. Obwohl die Luftbeschaffenheit die nämliche war wie beim ersten Aufstieg, fühlten wir uns doch viel weniger ermattet, namentlich weil unser psychischer Zustand ein viel besserer war, da wir nun wussten, dass die Ersteigung überhaupt möglich sei. Anderthalb Stunden weiteren Steigens brachten uns an den Fuss der höchsten Felsspitze, die mit 6010 m Meereshöhe den Gipfel des Kilimandscharo bildet. Um ½ 11 Uhr pflanzte ich endlich auf dem zerrissenen Lavagipfel eine kleine, im Rucksack mitgetragene deutsche Flagge auf und hatte damit das letzte und höchste Ziel meiner dreijährigen afrikanischen Wanderungen, den höchsten Punkt afrikanischer und deutscher Erde erreicht. Nach Vornahme der nötigen Messungen wendeten wir uns dem *Kibokrater* zu. Bei einem Durchmesser von etwa 2000 m senkt sich der Krater 200 m tief hinab. Seine Südwände sind fast eisfrei, an den Nordwänden aber steigt das Eis vom Kraterrand in steilen, blauen und weissen Galerien zum Boden hinunter. Herrlich treten an den zahllosen Eisbrüchen die hell und dunkelblau leuchtenden Schichtungen der Eismassen hervor. Aus der nördlichen Senkung des Kraterkessels aber erhebt sich ein flacher brauner Eruptionskegel ca. 150 m hoch, der ganz eisfrei ist und möglicherweise noch vulkanische Eigenwärme hat. Von vulkanischer Thätigkeit aber bemerkte ich keine Spur. Im Westen endlich ist der grosse Kratercirkus durch eine weite, tiefe Kluft geöffnet, einen typischen Barranco, aus welchem die Eismassen des Kraters als ein mächtiger Gletscher austreten. Seine Endzunge habe ich später an der Westseite des Kibo in ca. 3900 m Höhe beobachtet, so dass er mit 2200 m Höhenerstreckung den grössten Gletscher des Kilima darstellt. Welch ein gewaltiger Gegensatz zwischen diesen eisigen Strömen und ihrem einst feuerflüssigen Bett,

und doch welche unendliche Harmonie in diesem Zusammenklingen von schwarzbraunen Lavawänden, weissfunkelnden Eismassen und dem alles überflammenden tiefblauen Firmament; in seiner majestätischen Einfachheit ein Bild von ergreifender Grösse. Die hehre Stille der anorganischen Natur breitet eine weltfremde Weihe über die von keines Menschen Auge vorher geschaute Landschaft, und mit dem unauslöschlichen Eindruck eines nie wiederkehrenden Erlebnisses schieden wir vom Gipfel des Kilimandscharo.»

Der Vortrag des Herrn Professor Zobrist schloss den Cyklus ab, litt jedoch bereits unter der vorgerückten Zeit und auch der geistigen Ermüdung, die sich der ordentlich zahlreichen und tapfer ausharrenden Zuhörerschaft bemächtigt hatte. Der Redner, welcher die *schweizerische Konsulatsfrage im Auslande* beleuchten wollte, musste daher abkürzen und sich mehr oder weniger darauf beschränken, der zahlreichen Schweizervereine im Auslande zu gedenken, ihrer philanthropischen Bestrebungen und der berechtigten Ansprüche an unsere Sympathien.

Merkwürdigerweise rief nun gerade dieser Vortrag eine Diskussion hervor und zwar gerade über den Punkt, den Herr Prof. Zobrist grundsätzlich nicht hatte berühren wollen, über die Berufskonsulate. Ich brauche Ihnen nicht auseinander zu setzen, dass die Stimmung in St. Gallen den Berufskonsulaten nicht günstig war. Aber wie gesagt, es lag nicht in der Tendenz des Vortrages, eine Diskussion darüber hervorzurufen.

Ich habe auch von Vorträgen gesprochen, welche die Zukunft berührten; sie waren beide in ihren Prophezeiungen etwas pessimistischer Natur. Herr Professor Forel sprach über den *Bodensee vom ökonomischen Gesichtspunkte* aus. Er stellte eine Zeit in Aussicht, in welcher der schöne See mit Geschiebe ausgefüllt sein wird. Dann werden die jetzigen blühenden Uferorte unter einer geneigten Schotterebene begraben sein; der Rebbau zu Schaffhausen wird eingegangen sein und es wird sich verwirklicht haben, was in den letzten Tagen ein Bauer zu mir sagte, als wir auf der Fahrt durchs Salzburgerland am Zellersee vorbeikamen: «Das wäre an schöner Boden, wann's Feld wär.» Glücklicherweise werden jedoch noch viele, viele Jahrtausende dahingehen, bis alles das eintritt.

Auch die Perspektive, welche Herr Prof. Dr. Götz aus München in seinem Vortrag *über die Getreideversorgung Europas durch die andern Weltteile* eröffnete, lautete nicht eben trostreich. Er stellte eine Zeit in Aussicht, in welcher wegen des zunehmenden Selbstbedarfs in den andern Weltteilen die Getreidezufuhr nach Europa aufhören werde und wo man durch Selbstproduktion den Bedarf

werde decken müssen. Diese Zeit dürfte eintreten, bevor Südsibirien, dessen Boden für Getreidebau vorzüglich geeignet ist, ausgleichend in den Riss treten könne.

Dies bezüglich der Zukunftsbilder, deren manche übrigens auch in den Vorträgen der Herren de Claparède und Meyer enthalten waren.

Wahrscheinlich ohne dass man es beabsichtigt hatte, bot das Ensemble und die Reihenfolge der Vorträge die angenehmste Abwechslung durch die Vortragsart der Referenten, bald mit deutscher Gründlichkeit, bald mit französischer Lebhaftigkeit, bald mit deutscher Gemütlichkeit, bald mit französischer Causerie. Zusammenwirkend mit den kurzen Zwischenpausen schützte gerade dieser Umstand vor Ermüdung.

Den belebten Banketten im Gasthof zum «Hecht» ging in der Regel noch ein gemütlicher Gedankenaustausch im schattigen Garten des Löchlebades voraus. Die Bankette selbst darf ich nicht unerwähnt lassen, nicht um der kulinarischen Genüsse, sondern um des mächtig fliessenden Redestroms willen: im ganzen sind 17 Bankettreden gehalten worden; aber ich darf ruhig beifügen, dass dieselben nicht gehaltlos waren, sondern nach einander verschiedene Gedanken zum Ausdruck brachten, die nicht ins Gefüge der Vorträge passen wollten. Noch heute freue ich mich des Augenblicks, wo Herr Dr. Meyer, der auf die anwesenden Frauen einen Toast ausbrachte, der armen Negerin gedachte, die ihm das Leben rettete.

Einen wahren Glanzpunkt des Verbandstages bildete die Ausfahrt nach Gais und der gemeinschaftliche Aufstieg auf den aussichtsreichen, schönen und für die trigonometrische Vermessung unseres Landes so wichtigen Gäbris. Da wollten wir ihn ja doch noch einmal anschauen, den schönen Bodensee, bevor ihn das Geschiebe ausfüllt, hinüberschauen wollten wir ins damals magisch beleuchtete Gebiet der Rheinkorrektion und hinauf zur schönen Säntiskette, wo der Aar noch haust.

Und nun, meine Herren, gerade wie eine kunstvolle Lünette im Werk des Künstlers, lebt mir ein Kleinod jenes Aufenthaltes in der Erinnerung. Das ist der Moment, in welchem das Steindenkmal auf dem trigonometrischen Punkt des Gäbris zur improvisierten Kanzel wurde und als wir alle, Nationalräte, Regierungsräte, Gemeinderäte und minorum gentium Geographen und andere — graphen, Herren und Frauen, ringsum im saftig grünen Rasen gelagert, dem feurigen hinreissenden Vortrag des Herrn Dr. Früh aus Zürich über die geographische Bedeutung seines lieben Gäbris lauschten. Hier war reicher geistiger Erwerb zu holen und dieser Vortrag in Gottes freier Natur

klang wie ein Präludium zum Hauptvortrag des Verbandstages, den derselbe Redner des folgenden Tages halten sollte und den ich bisher absichtlich nicht erwähnt habe, zum Vortrag über die Wünschbarkeit der Erstellung eines neuen Handbuches der Schweizerkunde. Ich kann nicht eintreten in die Begründung der Notwendigkeit und in die Schilderung der Anforderungen, die gestellt wurden. Um das zu thun, müsste man geradezu den Vortrag wiederholen; das aber muss ich sagen: Jener Geist, der dort oben auf der Höhe des Gäbris den Redner und seine Zuhörer beherrschte, jener Geist ist es, der das Gelingen sichert, denn es ist der Geist, der lebendig macht.

Ihr Referent gehörte zu den letzten Fremdlingen, die sich vom heimisch gewordenen St. Gallen verabschiedeten und es freut mich, Ihnen nicht nur Grüsse der St. Galler aus jenen schönen Augusttagen, sondern auch aus den letzten Tagen entbieten zu können, da ich neuerdings Gelegenheit hatte, die St. Galler zu sprechen.

Es wäre eine sträfliche Unterlassung, wenn ich nicht zum Schluss auch noch der prächtig arrangierten «Orientalischen Ausstellung» gedenken wollte, nicht um davon einzelne Abteilungen und Bestandteile zu schildern, wohl aber um anzudeuten, dass vielleicht keine andere Stadt der Schweiz so dazu angethan ist, eine solche Ausstellung zu veranstalten, wie St. Gallen, in dessen Familien bekanntlich nie die Sonne untergeht.